

Polen-Zug Nr. 7 vom 19. Mai bis 8. Juni 1946 : Tagebuch-Aufzeichnungen

Autor(en): **Zürcher-Wild, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **32 (1989)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Polen-Zug Nr. 7 vom 19. Mai bis 8. Juni 1946

Tagebuch-Aufzeichnungen von

Karl Zürcher-Wild

geboren am 14. November 1906 in der Wies in Gonten; er war Landwirt und Bienenzüchter, diente während vielen Jahren der Öffentlichkeit als kantonaler Bieneninspektor. Er hat im Jahre 1926 in Basel die Sanitätsrekrutenschule bestanden, leistete während des Zweiten Weltkrieges an verschiedenen Orten über 430 Aktivdiensttage. Er ist Vater von vier auswärts wohnenden Söhnen und Töchtern und lebt heute im Altersheim Gontenbad, nachdem seine Frau vor einigen Jahren gestorben ist.

19. Mai

Einrückungszeit um 10.30 Uhr in St.Margrethen

Appell. Anwesend:
Zugskommandant: Major Ritz / Arzt: Major Salem / 1 Hauptmann / 2 Oberleutnants / 2 Leutnants / 1 Adjutant-Unteroffizier / 1 Fourier / 1 Sanitätswachtmeister / 8 Sanitätssoldaten / 1 Heerespolizei-Wachtmeister / 12 Heerespolizisten / 8 FHD / 2 Krankenschwestern / 2 Küchenchefs / 1 Speisewagen-Chef / 1 Visiteur / 1 Dolmetscher
Insgesamt 47 Personen

14.00 Uhr Antreten zur Inspektion und Fassen der Abzeichen

16.00 Uhr bis 18.00 Uhr Ausgang, dann Abendessen

22.00 Uhr Appell

20. Mai

7.00 Uhr Tagwacht

8.00 Uhr Einteilung des Polenzuges. Ich wurde Chef des Wagens Nr. 4. Orientierung. Es ist uns verboten, die Schirmmütze zu tragen. Zugleich wurde uns befohlen, in Polen und in der Tschechoslowakei nicht schriftdeutsch zu reden, da wir sonst als Deutsche angesehen und abgefasst würden.

Ankunft der Polenrückwanderer: 70 Männer, 33 Frauen, 19 Kinder im Alter von 3—16 Jahren und 13 Kinder unter 3 Jahren.

Nachmittag. Verladen der Lebensmittel:

Gesamtgewicht: 672 Tonnen, nämlich 1250 Zweikilo-Brote,
verschiedene Lebensmittel
200 Flaschen Wein
200 Flaschen Süssmost
8931 kg Verschiedenes

Wagenmaterial: ein Schlafwagen, ein Zweitklasswagen für Offiziere, zwei Schlafwagen zweiter Klasse für Mannschaft, vier Personenwagen für die Rückwanderer, ein Speisewagen für Begleitmannschaft, ein Krankenwagen, ein Küchenwagen, fünf Materialwagen, fünf Gepäckwagen
Gesamtlänge: 428 m

21. Mai

5.30 Uhr Tagwacht

7.00 Uhr Zollkontrolle an der Schweizergrenze. Zum Mitnehmen wurden 500 gr Zigaretten und zwei Schokoladen bewilligt. Was man mehr bei sich hatte, wurde zum Grossisten-Preis abgenommen und sofort bezahlt. Da die Kontrolle sehr streng war, wäre es nicht möglich gewesen, mehr als erlaubt mitzunehmen. Schluss der Kontrolle um 8.30 Uhr, hernach Verladen der Koffer der Polen. Nachträglich kam noch eine 85jährige, lahme Frau hinzu, die nach Polen zurückkehren wollte.

11.00 Uhr Befehl zum Einsteigen für alle.

12.15 Uhr Abfahrt von St.Margrethen nach Buchs.

13.10 Uhr Ankunft in Buchs. Verpflegung der Rückwanderer und hernach der Begleitmannschaft, hernach Abfahrt.

14.00 Uhr Soeben die Schweizergrenze passiert.



San. Sdt. Karl Zürcher vor SBB-Wagen bei der Abfahrt mit polnischen Rückwanderern.

- 14.30 Uhr Erster Halt in Feldkirch. Hier war eine ganze Anzahl zertrümmerter Eisenbahnwagen zu sehen. – Ich hatte keinen Wagenschlüssel, da fragte ich einen österreichischen Eisenbahner, ob er mir einen solchen geben könne. Zuerst antwortete er mit Nein; als ich ihm ein halbes Päckli Zigaretten angeboten hatte, ging er sofort ins Vorstandsbureau, um einen wegzunehmen und brachte mir den Schlüssel.
- 14.45 Uhr Abfahrt in Richtung Bregenz, und nicht, wie vorgesehen, gegen Innsbruck. In Bregenz gab es eine Stunde Aufenthalt. Die Eisenbahner kamen zu unserm Zug und bettelten Zigaretten, Schokolade und Brot.
- 19.30 Uhr in Lindau an, uns gegenüber stand ein Gefangenenzug aus Russland mit Holländern; sie wurden seit Weihnachten in Viehwagen umhergeschoben, nachdem sie 200 km hinter Moskau weggefahren waren. Es waren 500 Mann, alle im Alter von 20–30 Jahren.
- 20.40 Uhr Abfahrt ab Lindau nach Kempten.
- 24.00 Uhr ca. Vorbeifahrt in Kempten.

22. Mai

- 1.00 Uhr bis 5.45 Uhr sind wir in Buchlos stecken geblieben, denn es stand uns keine Lokomotive zur Verfügung. Der ganze Bahnhof samt allen Eisenbahnwagen war vollständig zerstört. Das Gelände in dieser Gegend ist eben und gut bebaut, aber Obstbäume hat es hier weit und breit keine.
- 7.20 Uhr Ankunft in München-Pasing (westl. Vorort), dann nach 10 Minuten Fahrt Ankunft in München-Ostbahnhof.
- 9.00 Uhr bis 11.30 Uhr, Ausgang für die erste Hälfte der Begleitmannschaft. Ein Münchner Chauffeur stand am Bahnhof, der mit uns fünf Mann während zwei Stunden in der Stadt umherfuhr. 82 Prozent der Wohnhäuser waren zerstört und ganze Berge von Schutt lagen an den Strassenrändern aufgetürmt. Der Hauptbahnhof bot einen schaurigen Anblick. Ein Bombentrichter fand sich neben dem andern. Durch die Bombeneinschläge waren noch Bahnschienen aufgerissen und standen bis zu 5 m senkrecht hoch. Auch statteten wir dem Hofbräuhauskeller, in welchem Hitler viel abgestiegen war, einen Besuch ab. Das Bier, das wir tranken, war jedoch nicht gut, denn es hatte nur 2 Prozent Alkohol. Auf dem dortigen Platz, der 30000 Personen fasst — genannt Königlicher Hof — waren heute noch einige Granattrichter zu sehen. Für die ganze Fahrt verlangte der Chauffeur zehn Zigaretten, denn Geld wollte er lieber keines.

- 12.45 Uhr Abfahrt Richtung Freising, nordwärts, wo sich eine gewaltig grosse Ebene mit viel Ackerfeld ausdehnt, auf dem noch viele verbrannte Flugzeuge zu sehen waren.
- 15.15 Uhr Ankunft in Landshut. Auch da lag alles in Trümmern.
- 16.45 Uhr Ankunft in Regensburg, wo die Donaubrücke zerstört war, doch konnte der Zug ganz langsam über sie fahren. Im Flusse liegen jetzt noch viele zerstörte Lokomotiven, Autos, Schiffe und Wagenmaterial. Vor Schwandorf mussten wir zwei Stunden lang auf offener Strecke anhalten, ohne zu wissen, warum.
- 19.40 Uhr Schwandorf an, das erst am 10. April 1945 bombardiert worden war. Man sagte uns dazu, dass alles innert einer halben Stunde zerstört war und dass von den 12000 Einwohnern noch 3000 heute unter den Trümmern seien. Gegenüber unserm Nachbargleise stand auch ein Polenzug mit Rückwanderern, die in einem Viehwagen befördert wurden. Das Begleitpersonal bestand aus Amerikanern. Der Zug kam aus Frankreich. Eine lange Fahrt führte uns durch den Böhmerwald.

23. Mai

- 4.45 Uhr kamen wir in Pilsen an. Frühmorgens ging der Zigarettenhandel los. Für ein Paket Zigaretten bezahlte man uns hundert Kronen. Auf diesem Bahnhof befand sich auch noch ein Schweizer Spendezug auf der Rückfahrt von Warschau. Er war vier Wochen unterwegs, das Personal hatte kein Brot mehr. Wir gaben ihm von unserem ab. Hier war auch noch ein Transportzug mit zirka 600 Sudenteutschen, welche nicht wussten, wohin man sie führte. Der Bahnhof selbst war noch in gutem Zustand. Bis halb 9 Uhr standen immer tschechische Eisenbahner an unserm Zug und wünschten Zigaretten zu kaufen.
- 9.35 Uhr Pilsen ab in Richtung Prag, es ist eine sehr schöne Gegend und fast bei jeder Ortschaft liegt ein kleiner See.
- 13.10 Uhr Ankunft in Prag. Alles war in guter Ordnung. Jetzt erhielten wir 2½ Stunden Ausgang. Zuerst tranken wir im Bahnhofrestaurant ein grosses Bier, was mit einer Zigarette bezahlt wurde. Wir vier Personen mieteten wieder ein Taxi. Der Fahrer verlangte für eine Rundfahrt 300 Kronen, doch wollte er lieber drei Pakete Zigaretten, was für uns 1.65 Fr. machte. – Das Münster ist eine grosse Sehenswürdigkeit, zu dem im Jahre 1344 der Grundstein gelegt wurde, doch ist es heute noch nicht ganz fertig gebaut. Der Hochaltar ist aus lauter Silber erstellt. Rings um den Dom steht das Regierungsgebäude, in dem der berühmte spanische Saal mit vielen Kunstwerken zu sehen war, der eine Länge von 68 m und eine Breite



Schweizerisches Sanitätspersonal

von 42 m hat. Alsdann gingen wir in einen Kristalladen, wo wir eine grosse Auswahl fanden. Wir wollten für zuhause ein Geschenk kaufen. Bei der Rückkehr im Zug trafen wir den Schweizer Konsul als Gast an; er hatte im Speisewagen Platz genommen. Er dankte im Namen der Prager Schweizer für die Gaben, welche die Schweiz spende geschenkt hatte. Die Abfahrt erfolgte nicht, wie der Landessender Beromünster berichtete, um 19.00 Uhr, sondern erst um 23.30 Uhr.

24. Mai Zwischen 5.00 Uhr und 6.45 Uhr morgens waren wir 10 km vor Kolin auf offener Strecke stehen geblieben. Vor Gottswald konnte unser Zug nicht über das Signal fahren, und als die Strecke freigegeben wurde, konnte der Lokomotivführer nicht mehr anfahren, da er die Bremsen der Schweizerwagen nicht kannte.

In Rotzva gab es einen Aufenthalt, um Wasser fassen zu können. Wir drei Soldaten tranken im Bahnhofrestaurant ein Bier; als wir zurückkamen, war der Zug schon in Bewegung, so dass er nochmals anhalten musste.

Nun fuhren wir durch das bekannte Böhmisches-Mähren mit unheimlich grossen Ebenen und mit ausschliesslichem Getreideanbau. Auf der Strecke waren noch einige zerstörte Tanks und Autos zu sehen. Auf einmal entdeckten wir, dass ein Rückwanderer fehlte, was sofort eine Untersuchung veranlasste. Major Ritz war der Meinung, dass nur einer weniger sei und machte sich nichts daraus.

11.30 Uhr Ankunft in Olmütz, 20 Minuten Aufenthalt. Abfahrt in Richtung Mährisch-Ostrau. Stunde um Stunde verging und man sah nichts als Ackerfelder.

19.50 Uhr Ankunft in Mährisch-Ostrau, das eine grosse Industriestadt mit 400000 Einwohnern ist, wo Kohlen- und Bergbau betrieben wird. Aufenthalt 1½ Stunden. Die Leute waren sehr freundlich und halfen uns um den Lohn einer Zigarette beim Wassertragen. Das Innere der Stadt ist bis gegen 90 Prozent bombardiert worden. Interessant ist jedoch, weil hier wieder alle Verkehrsstränge repariert waren. Damit unser Funker in die Heimat Nachrichten übermitteln konnte, mussten wir hernach auf offener Strecke wieder anhalten, da in der Nähe keine Starkstromleitung stehen darf.

In Petrovice wurde nochmals Halt gemacht, es ist die letzte Station in der Tschechoslowakei. Hier mussten sich sämtliche Heerespolizisten im Materialwagen melden. Wir Sanitätssoldaten fragten uns, was geschehen sei, einige glaubten, es sei etwas verloren gegangen, andere waren der Meinung, der Wagen sei aufgebrochen worden, was auch der Fall hätte sein können. Mit Spannung haben wir auf sie gewartet. Als sie zurückkamen, hatte jeder eine Maschinepistole gefasst. Wir alle machten uns einige Gedanken über die weitere Fahrt nach Polen.

25. Mai

2.45 Uhr nachts (Sommerzeit) rollte der Zug in Ditice ein. Endstation für unsere mitreisenden Polen und Schweizermädchen, welche mit Polen verlobt oder sogar verheiratet waren. Eine knappe Stunde später standen schon etliche Spetter (Aushilfen) am Bahnhof, um von den Rückwanderern das Gepäck in Empfang zu nehmen. Den Spetterdienst besorgten Männer, Frauen und sogar Kinder, die sich in einem grauenhaften Zustand befanden, ihr Aussehen war sehr schlecht und bekleidet waren sie so miserabel, wie man es sich

kaum vorstellen kann. Etwa 60 Prozent dieser Spetter waren vom Kretzer (Ausschlag) befallen und an Läusen fehlte es auch nicht. Der Bahnhof war ganz zerschossen, Fenster waren weit und breit keine mehr zu sehen. Um 6.00 Uhr mussten alle Rückwanderer ins Lager des Polnischen Roten Kreuzes in Ditice. Mit grosser Mühe ist es uns gelungen, das Lager zu besichtigen, doch, was sehen wir: die Küche voll Schmutz und Dreck, im Essraum lag noch viel ungewaschenes Essgeschirr auf dem Tisch, auf den Bänken und auf dem Boden und im Schlafzimmer fehlte es auch nicht an Wanzen.

Unter den Rückwanderern befand sich auch eine Bündnerin mit ihrem drei Monate alten Kind. Ihr Mann war mit dem Polenzug Nr. 5 in seine Heimat zurückgereist. Sie hat ihm am 19. Mai von St. Margrethen aus ein Telegramm mit der Mitteilung gesandt, dass sie am 24. oder 25. Mai in Ditice ankomme, aber ihr Mann war nicht zu finden. Zum Glück hat man ihre Möbel noch nicht ausgeladen. Major Ritz empfahl ihr, sie solle mit uns nach Kattowitz fahren. Sie sandte sofort wieder ein Telegramm mit der Mitteilung nach Kattowitz ab, dass sie dorthin reise und sie sich bis zum 28. Mai dort befinde. — Immer mehr Volk sammelte sich um unsere Wagen, so dass die Heerespolizei alle Hände voll zu tun hatte, weil die Leute in die Wagen eindringen wollten, um laut ihren Aussagen mit nach Kattowitz zu fahren. Ja sogar auf die Wagendächer wollten sie steigen, um doch mitfahren zu können.

13.30 Uhr fuhr der Zug in Richtung Kibior in Bewegung. Schon nach einer Fahrstunde gab es auf der offenen Strecke wieder einen Halt. In dieser Umgebung weideten 15 schöne Appenzeller Ziegen, doch war leider die Zeit zu kurz, um sie zu photographieren.

Endlich kamen wir in den Vorort von Kattowitz. Uns gegenüber war ein Feld in der Grösse von ca. zehn Jucharten zu sehen, das mit deutschen Tanks und Panzerwagen gefüllt war.

16.00 Uhr genau sind wir im Hauptbahnhof Kattowitz eingefahren. Sofort stürmten viele Leute auf unsern fremden Zug. Nach dem Aussteigen wurden wir umkreist. Unser Durst war sehr gross, so dass wir nach Bier fragten, aber keine richtige Antwort bekamen. Erst als sie unser Abzeichen am Waffenrock sahen, merkten sie, dass wir keine Deutschen seien, und sie riefen das Buffet herbei. Einer von uns erklärte, der Schweizer habe keine Zloty; «lieber Zigaretten», rief ein Pole. Es vergingen keine zehn Minuten, so kamen Männer, Frauen und Kinder mit Bier und wollten es für Zigaretten umtauschen. Einen solchen Verkehr, wie er hier herrschte, habe ich noch nie gesehen, die Kinder spielten auf dem Geleise, ein russischer Kohlenzug nach dem andern sauste durch den Bahnhof oder russische Güterzüge mit Möbeln und anderm Material folgten, wobei



Vierzehnjähriger polnischer Korporal

grössere Möbelstücke in offenen Wagen transportiert wurden. Die Bevölkerung war der Meinung, dass alles Material von den russischen Soldaten gestohlen worden sei und nach Russland transportiert werde. Im weitem kam auch ein polnischer Personenzug, bei dem die Mitfahrenden zum Teil auf den Treppen oder sogar auf dem Wagendach sassen. Nach einem Aufenthalt von einer Stunde fuhr unser Zug etwa einen Kilometer ausserhalb des Bahnhofes auf ein Stumpengeleise, von dem aus rechts ein Maschinenraum für ca. 35 Lokomotiven stand und wo es Tag und Nacht pfiff, schnupfte und viel Rauch entwickelte, dass es fast nicht zum Aushalten war, zudem war die Reinlichkeit sehr schlecht. Kaum dort angelangt, kamen schon zweihundert Schweizer-Auswanderer an, die nach der Schweiz mitgenommen werden wollten. Die Leute waren in einem traurigen Zustand, schmutzig, ausgehungert, sehr schlecht gekleidet, zum Teil krank und voll von Läusen und Wanzen. Sofort mussten wir an die Arbeit, sie desinfizieren, verladen, mit Suppe verpflegen und ihnen Käse und Kartoffeln verabreichen. Vor Freude gab es Tränen, als wir ihnen ein so gutes Abendessen servierten.

26. Mai

7.00 Uhr morgens machte ich die Wagenkontrolle. Alle sagten, sie hätten sehr gut geschlafen, und zwar auf einer Bank oder auf dem Boden unseres Drittklass-Wagens. Das Morgenessen aus Kakao, Brot und Käse sahen die Rückwanderer als Delikatesse an.

Punkt 10.00 Uhr war Hauptverlesen und Abtreten für einen Spaziergang durch die Stadt. Es ist eine ältere, schmutzige Arbeiterstadt mit 25000 Einwohnern, 95 Prozent katholisch, die in der Kohlen- und Eisenindustrie beschäftigt sind. Der Arbeiter wird im Vergleich zu den Lebenskosten sehr schlecht bezahlt. Ein Eisenbahner verdiente in einem Monat 1200 Zloty (Okt. 1989 = ca. 230.— Fr.). Er bekam 1946 für 1000 Zloty im Schwarzhandel ein Kilo Speck, für 1200 Zloty ein Kilo Butter, für 20000 bis 30000 Zloty ein Kleid, für 2000 bis 4000 Zloty ein Paar Schuhe, für 80

Zloty ein kg Brot und für 35 Zloty ein Bier. — Armbanduhren, Eheringe und weiterer Schmuck sah man sehr wenig, denn nach Aussagen der Polen haben es ihnen zuerst die Deutschen und später die Russen weggenommen. Ja, mitunter haben ihnen diese die Eheringe und den Ohrenschmuck sogar auf der Strasse weggerissen.

Heute kamen nur 48 Rückwanderer an.

27. Mai Schon vor dem Morgenessen begann die Übernahme der Rückwanderer, welche bis 10.00 Uhr andauerte. Nach dem Frühstück mussten wir die Wagenfenster putzen, eine nicht alltägliche Arbeit. Aufgrund einer Meldung wurde bekannt, dass die Rückfahrt in die Schweiz nicht vor Sonntag, den 2. Juni, wegen den Wahlen in der Tschechoslowakei erfolgen könne. Also eine ziemlich lange Wartezeit. Am Nachmittag wurden alle Rückwanderer ins polnische Rotkreuzlager transportiert, aber hoffentlich nicht bis Sonntag, denn das Lager war so mit Schmutz und Ungeziefer belegt, wie wir das auch in Ditice festgestellt haben. Nachher wurde unser Zug in den Hauptbahnhof geschoben, damit für die Küche und die Personenwagen Wasser gefasst werden konnte. Da die Hydrantenschläuche jedoch nicht an unsere Schweizerwagen passten, mussten ca. 3000 Liter Wasser mit Kesseln und Kübeln zu den Wagen getragen werden. Unsere Arbeit wurde jedoch bald leichter gemacht, da die Frauen und Mädchen schnell sahen, dass wir Zigaretten rauchten und sie davon profitieren wollten. Es halfen uns 27 Frauen bei dieser Arbeit, und jede erwartete eine Zigarette als Lohn. Als die Arbeit beendet war, antworteten die Helferinnen, sie hätten in dieser kurzen Zeit mehr verdient, als wenn sie den ganzen Tag an der Bahn gearbeitet hätten, da dort ihr Taglohn nur 65 Zloty betrug. Sie erzählten ferner, dass schon viele Familien ihr Hab und Gut verkaufen mussten, da der Lohn die Lebenskosten nicht deckte. Im Bahnhofrestaurant kauften wir eine Flasche polnischen Schnaps (Wodka) um 95 Zloty. Bevor wir den Schnaps bezahlen konnten, mussten wir ein Päcklein Zigaretten Fib verkaufen, wofür wir 1200 Sloty erhielten.

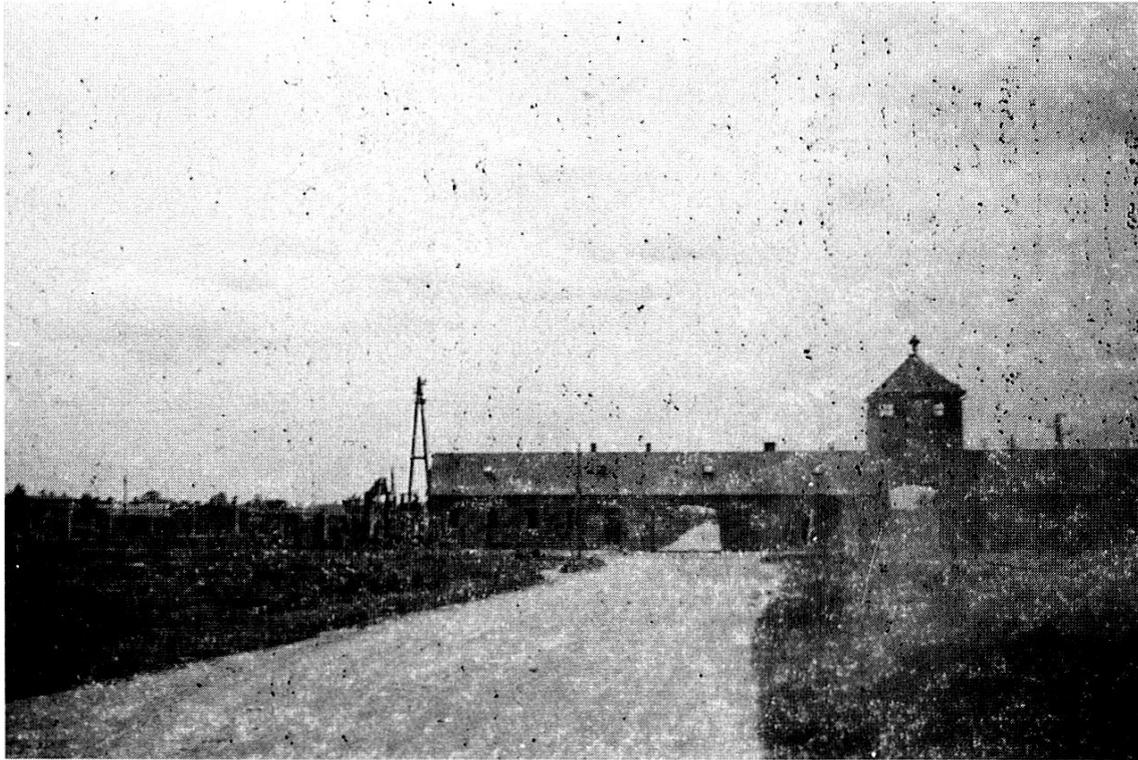
Auf den Abend wurden Wachtmeister Mühletaler, Sanitätler Stark und ich zu einer Familie eingeladen. Punkt 19.00 Uhr waren wir bei dieser Familie angelangt. Mühletaler läutete an der Hausglocke, schnell kam das Dienstmädchen und öffnete die Türe. Sobald sie uns erblickte, schlug sie die Türe wieder zu und verschwand die Treppe hinauf. Wir wollten gerade wieder gehen, da hörten wir jemand die Treppe herunterkommen und die Türe öffnen. Der Hausherr entschuldigte sich sehr und erklärte, das

Dienstmädchen habe geglaubt, es stünden drei russische Soldaten vor der Türe. Wir wurden sehr freundlich empfangen und sofort wurde polnischer Wodka mit 45–50 Prozent Alkohol in einem Deziliterglas serviert. Wir mussten den Schnaps gemäss ihrer Sitte ex austrinken. Die ganze Familie machte mit, sogar das 16jährige Mädchen. Nach sechsmaligem Füllen der Gläser waren wir vom Alkohol ziemlich betupft. Nachher wurde ein nach polnischer Art zubereitetes Nachtessen aufgetischt, nämlich ein grosses Stück Speck in Öl gebraten und dick mit Paprika und Pfeffer bestreut. Während des Essens sind uns allen dreien die Tränen geflossen, weil es allzu rezent war. Mir gegenüber lag eine sehr schöne Standuhr. Der Hausherr bemerkte, dass diese Uhr ein Andenken von den Russen habe, denn in der ersten Zeit, als sie Polen besetzt hielten, drangen sie sehr viel in die Wohnungen ein, um Möbel zu holen, oder besser gesagt zu stehlen. So kamen sie eines morgens auch in seine Wohnung. Zum Glück hatte er sie gehört, bevor sie im Schlafzimmer waren, denn mit Vorliebe vergewaltigten sie die Frauen, und wenn sich der Gatte zur Wehr setzte, wurde er niedergeschossen. Er begegnete im Speisezimmer drei russischen Soldaten mit geladenen Maschinenpistolen. Sofort offerierte er ihnen Schnaps und so waren sie zufrieden und auch die Möbel blieben dank dem Wodka sicher. Als sie sich voll getrunken hatten, schlug es bei der Uhr 06.00 Uhr, was die Russen erschreckte, und einer gab augenblicklich drei Schüsse auf die Uhr, so dass das Zifferblatt heute noch die Schusslöcher aufweist.

Nach diesem schönen Plauderstündchen quälte uns langsam der Durst, so dass wir uns verabschiedeten und fast im Laufschrift in eine Wirtschaft eilten, um ein Bier zu trinken.

28. Mai Es musste sämtliches Wagenmaterial gereinigt werden. Am Vormittag kamen wieder zwei Lastautos mit Möbeln und Gepäck von Rückwanderern an.

Heute Nachmittag ging es in die Eisengiesserei, «Königshütte» genannt. Der Direktor empfing uns sehr freundlich und führte uns durch die ganze Fabrik. Hier arbeiteten 15 000 Arbeiter, und es war sehr interessant zu vernehmen, was hier alles gemacht wird. Unter anderem möchte ich bemerken, dass innert fünf Minuten aus einem weissglühenden Eisenstück eine Wasserleitungsröhre entsteht. Ganze Berge von Eisenröhren verschiedenster Grösse waren hier aufgespeichert. Der Direktor bot uns für eine Schweizer Armbanduhr vier Tonnen Röhren an. Das Geschäft wäre wohl glänzend gewesen, aber der Transport nach der Schweiz wäre ein Ding



Auschwitz, Eingangspforte zum KZ-Lager

der Unmöglichkeit gewesen. Erst um 20.00 Uhr ging es wieder heimwärts.

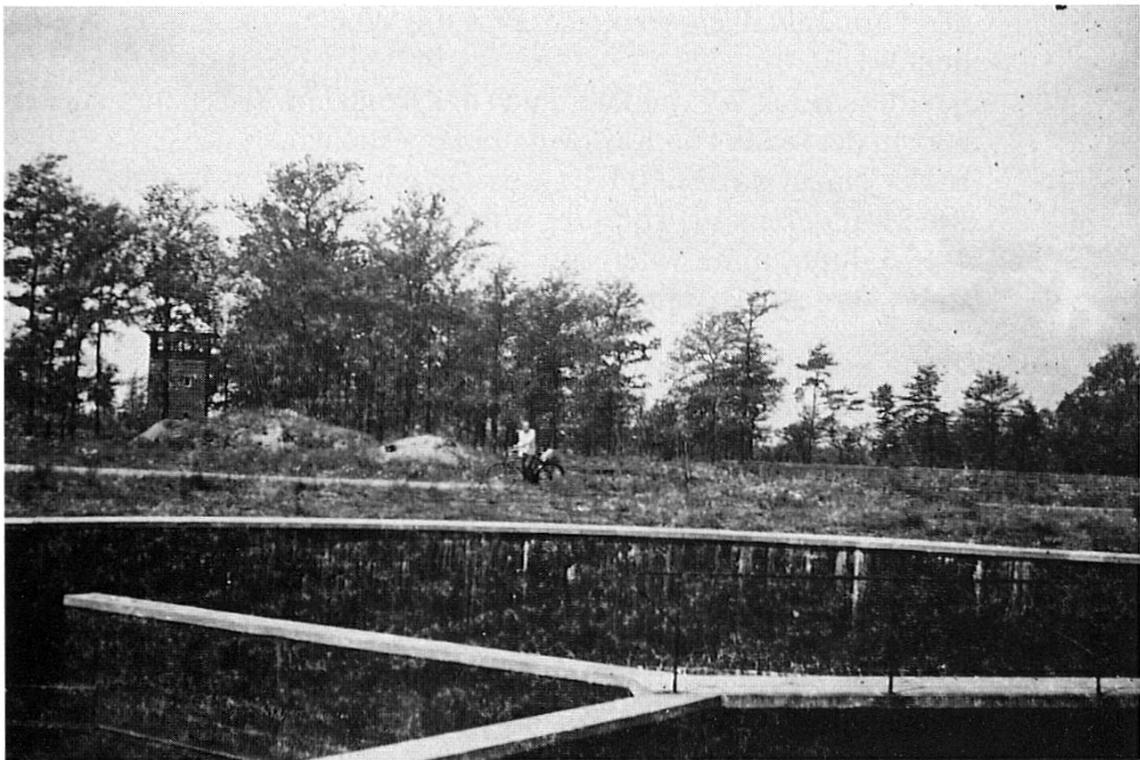
An diesem Tag konnten wir auch das Konzentrationslager Auschwitz in der Nähe von Kattowitz kurz besuchen.

In der Nacht um 23.00 Uhr mussten wir wieder aufstehen, da 38 Rückwanderer angekommen waren, darunter auch Kinder von 4–10 Jahren, ohne Vater und Mutter, in einem schrecklichen Zustand, da fast alle den ganzen Leib voll Eiterwunden hatten.

29. Mai Etwas früher als sonst wurde uns das Frühstück serviert. Nachher stiegen wir in ein Lastauto des polnischen Roten Kreuzes zur Besichtigung einer Kohlengrube. Nach einer Fahrt von rund 20 km sind wir bei der Grube angelangt und wurden vom Direktor empfangen. Er führte uns zuerst in einen Fabrikraum, in dem die Kohlen nach verschiedenen Grössen sortiert wurden, nachher ging es in einen Baderaum mit etwa 50 Kabinen, in denen für jedes von uns ein Kohlengrubengewand bereit war. Wir mussten die Uniform abziehen und ein solches Anziehen. Im weitem wurde uns ein Lederhelm, ein Handstock und eine Karbid-Laterne in die Hand gedrückt. Alle, auch die FHD, standen nun wie Grubenarbeiter da.



Auschwitz, Leichengruben im KZ-Lager



Auschwitz, Kläranlagen für Seife aus Menschenfett. 1946



Schweizer Soldaten in Kleidern der Kohlengruben-Arbeiter

Ein Vorarbeiter wurde unser Begleiter; wir beschenkten ihn mit Zigaretten. Dann führte er alle in einen Liftraum und lud uns ein, den Lift, der eine Tragkraft von 20 Tonnen hat, zu besteigen. Dieser Lift fördert täglich 8000 Tonnen Kohle zu Tage. Als wir eingestiegen waren, wurde die Türe geschlossen und es ging wie der Teufel in das Loch hinunter, so dass das schwache Geschlecht schrie. 50 Sekunden später sind wir schon 510 m tief unter der Erdoberfläche. Vor uns stand eine kleine elektrische Lokomotive mit zwanzig leeren Kohlenwagen, in denen je drei Personen Platz nehmen mussten. Wir wurden zirka $1\frac{1}{2}$ bis 2 km weit gefahren und von dort ging es zu Fuss weiter. Je weiter wir vorwärts gingen, desto niedriger wurde der Tunnel. Nach einem Marsch von einer halben Stunde kamen wir endlich zum Ende des Stollens. Hier wurde mit einem Kompressor die Kohle weggebrochen, der Stollen war ungefähr einen Meter hoch, so dass alle Arbeiter auf den Knien schaffen mussten, eine fürchterliche Arbeit, ein fürchterlicher Kohlenstaub und eine Temperatur von 38—45 Grad Wärme. Die Kohle wird auf einem Einmeter breiten Gummiband nach vorn befördert. Die Arbeiter sind zum grössten Teil deutsche Kriegsgefangene, deren Tagesration betrug ein halber Teller Suppe und $\frac{1}{4}$ kg

Brot. – Mit frohem Herzen gingen wieder zurück. Als wir die Erdoberfläche erreicht hatten, standen für uns schon Bäder bereit. Wir standen da wie Neger, als wir die Kleider ausgezogen hatten, die Kameraden mussten einander behilflich sein, bis der Kohlenstaub vom Leib weggewaschen war. Nach dem Bad fuhren wir zurück und schon quälte uns der Hunger, denn es war schon 14.00 Uhr.

In der Nähe des Schlachthauses in Kattowitz angelangt, haben uns die Kollegen aufgehalten, damit wir sofort umstiegen. Die erste Frage war, wohin es gehe, worauf geantwortet wurde, von hier fahre man in das 80 km entfernte Krakau. Zum Glück hatte uns der Küchenchef nicht vergessen.

Um 16.00 Uhr kamen wir mit dem Auto vor das Staatsschloss, in welchem früher der König und in den letzten Jahren der polnische Naziführer wohnte. Mit einem Begleiter wurden wir durch das Schloss geführt, das unbeschreibbare schöne Sehenswürdigkeiten von künstlerischem oder historischem Werte zeigt. Es ist fast ein Wunder, dass die Deutschen oder die Russen nicht alles mitgenommen hatten. Von hier aus ging es in das Innere der Stadt, wo das Auto parkiert wurde und wir einen zweistündigen Aufenthalt geniessen konnten. Sofort strömte viel Volk herbei und fragte uns, woher wir kämen und was wir machten. Mit Mühe drückten wir uns drei Kollegen durch die Bevölkerung, um in einer Wirtschaft ein Bier zu trinken. Nach wenigen Augenblicken war das Lokal voll, und wir wurden von den Einwohnern, welche in nächster Nähe sassen, näher befragt. Auf einmal drückte sich ein Herr an unsern Tisch und klopfte mir auf die Achsel, wobei er sagte: «Oh, wie ist es schön von euch Schweizern, dass ihr hierher kamet und unser Polen besetzen und die verfluchten Russen zum Teufel jagen». Ich antwortete ihm, dass wir in aller nächster Zeit euer Land wieder verlassen. Dies bedauerte er sehr. Im weitem besuchten wir eine Marienkirche, aber der Hochaltar fehlte, da ihn die Nazi gestohlen hatten, doch erwartet die Bevölkerung, dass er in nächster Zeit wieder zurückgebracht wird, aber ich glaube kaum, dass dieser Hochaltar lange in dieser Kirche bleiben wird, denn die Russen werden ihn bald wieder herausnehmen, da er aus reinem Gold gewesen sei.

Um 20.00 Uhr ging es wieder nach Kattowitz zurück.

30. Mai Am Vormittag wurden alle Rückwanderer mit Nevcit desinfiziert. Endlich erschien auch der Pole, der in Chur ein Schweizermädchen geheiratet hatte; er wohnte zirka 40 km von Kattowitz entfernt und hat das Telegramm, das am 25. Mai in Ditice abgesandt worden



Schweizerische und Russische Soldaten in Kattowitz

war, erst am heutigen Morgen erhalten. Bis 12.30 Uhr mussten sich alle Rückwanderer wieder in den Bahnwagen einfinden, da nachher die polnischen Schriftenkontrollbeamten erschienen, und wer nicht genügende Ausweispapiere hatte, dem wurde die Ausreisebewilligung entzogen. So war in meinem Wagen auch eine alte Frau mit einem zehn Jahre alten Kind, sie war gebürtig von Basel und ihr verstorbener Mann war ein Berner, doch hatten die Russen ihre Papiere vernichtet. Obwohl sich Major Ritz für sie einsetzte, wurde ihr die Ausreise nicht bewilligt, was zur Folge hatte, dass die Frau und das Kind fest weinten. In der Nacht um 23.00 Uhr kamen weitere 17 Rückwanderer aus Breslau hinzu.

31. Mai Auf einmal hörten wir vor unserm Wagen Schüsse fallen. Alles geriet in grosse Aufregung. Aber unsere Heerespolizei-Wache hat mit Maschinenpistolen geantwortet, so dass es nach einem kurzen Gefecht wieder ruhig wurde. Tote oder Verletzte gab es zum Glück auf unserer Seite keine und wie es bei den angreifenden Russen war, hat uns wenig interessiert. Sie wollten scheinbar unsere Wagen erstürmen.

Nach dem Morgenessen wurde wieder eine Schriftenkontrolle durchgeführt. Die Abfahrt von Kattowitz soll nun Mittag um 12.00 Uhr erfolgen. Doch konnten wir wieder nicht ausreisen, was

uns unbegreiflich war, denn zuerst herrschte Freude und nun war dies eine grosse Enttäuschung. Um 11.00 Uhr traf von den polnischen Behörden die Mitteilung ein, dass der schweizerische Rückwandererzug nicht abfahren könne. Als Grund wurde angeführt, dass die Schriftenkontrolle nicht stimme, so dass die gute Stimmung sofort weg war.

1. Juni Heute wollte die Zeit fast nicht vorübergehen und alle Rückwanderer fragten immer wieder, wann wir abfahren könnten. Aber die Aussicht war noch sehr schlecht, denn der schweizerische Gesandte Kurmann in Polen musste zuerst nach Warschau fliegen und neuerdings mit der polnischen Regierung Rücksprache nehmen und um die Ausreise-Bewilligung für die Rückwanderer nachsuchen. Am Nachmittag besuchte uns der Direktor der Kohlengrube. Ich fragte ihn, was eine Tonne Kohle koste. Er antwortete, für die Bevölkerung koste die Tonne 1080 Zloty, der Russe bezahle aber dafür nur 7 Zloty, zudem müssten $\frac{3}{4}$ des Ausbeutegewinnes von der Grube nach Russland abgeliefert werden.
- Als wir am Abend vom Ausgang zurückkehrten, hat ein Schlachthaus-Nachtwächter in seinem Rausch nach allen Richtungen auf den Boden geschossen, was für uns nicht gerade angenehm war. Ein gerissener Fall ereignete sich über Nacht. Ein Offizier gab einer Dame, die auch zu den Rückwanderern gehörte, am Abend die Bewilligung, bis 21.30 Uhr auszugehen. Sie kam aber erst um 23.00 Uhr zurück. Als sie den Wagen betreten wollte, liess sie die Heerespolizei absichtlich nicht mehr hinein, so dass sie bis morgens 6.00 Uhr im Freien warten musste. Sie hatte vorher täglich über das Schweizer Militär blöde Bemerkungen fallen gelassen.
2. Juni Nach dem Morgenessen durften die Rückwanderer ins Freie, aber um 10.00 Uhr mussten sie im Wagen zurück sein, denn die Kontrolle ging von neuem los. Um halb 12.00 Uhr traf die Meldung ein, dass wir am Nachmittag abfahren könnten. Wir trauten der Sache nicht recht, doch setzte sich der Zug um 14.30 Uhr in Bewegung und um 15.00 Uhr haben wir Kattowitz verlassen. Nach einer Fahrt von $3\frac{1}{2}$ Stunden wurde auf der Station Pruchna gemeldet, dass ein Güterwagen einen Achsenbruch erlitten habe, nachdem an unsern Zug noch sechs Wagen mit Blech für die Firma Brown-Boveri in Baden angehängt worden waren. Das Umladen des Materials beanspruchte genau vier Stunden.

3. Juni Rückfahrt über Kattolino–Mährisch–Ostrau–Olmütz, wo uns ein Ausländer-Rückwandererzug gegenüberstand. Das Wasserfassen und das Wechseln der Lokomotiven dauerte zwei Stunden. In Prag kamen wir um 22.30 Uhr an.
4. Juni Die erste Hälfte der Begleitmannschaft hatte von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr Ausgang, die zweite Hälfte von 13.00 bis 19.00 Uhr. Wir machten nochmals eine Rundfahrt durch die schöne Stadt.
5. Juni
2.30 Uhr Abfahrt in Prag. An der deutsch-tschechischen Grenze erfolgte wieder eine Zollkontrolle.
6. Juni
14.00 Uhr Ankunft in München. Am Vormittag schlossen sich uns noch 103 weitere Rückwanderer an, so dass es insgesamt 464 Personen waren. Für uns gab es nochmals einen kleinen Ausgang, bevor wir um 17.00 Uhr über Rosenheim nach Innsbruck abfuhren. Jetzt nähern wir uns wieder dem lieben Schweizerland.
7. Juni
6.00 Uhr zeitlich rollte der Zug in Buchs ein. Sowohl die Begleitmannschaft als auch die Rückwanderer strahlten vor Freude. Nun ging es der Ausgangsstation St.Margrethen entgegen, wo die Zöllner schon bereit standen. Die Begleitmannschaft musste sich einer Kontrolle unterziehen. Zum Glück hatte ich die Flasche Wodka in meine Feldflasche umgeschüttet und kam so heil weg. Wachtmeister Mühletaler hatte aber seine Flasche Wodka über die Grenze gebracht und musste für 1½ Liter Wodka 12 Fr. Zoll bezahlen. Am Nachmittag herrschte bei den Rückwanderern ein grosser Verkehr, denn sie mussten ihre mitgebrachten Habseligkeiten vom Zug in das Aufnahmelager tragen.
8. Juni Heute war für uns der letzte Tag. Nach dem Morgenessen wurde gebadet, nachher folgte die Arztuntersuchung. Zum letzten Mal ging es hernach zu den Rückwanderern, um Abschied zu nehmen. Alle 58 Personen umkreisten mich als ihren bisherigen Wagenchef und dankten mir so herzlich, wie ich es noch selten erlebt habe. Die



Schweizer Rückwanderer aus Polen

Kinder holten bei Major Ritz die Bewilligung, um den Onkel Karl, wie sie mich in den letzten 14 Tagen nannten, auf den Bahnhof begleiten zu dürfen. Nun sind drei Wochen vorüber, die mir mein ganzes Leben hindurch in Erinnerung bleiben.

Doch hätte ich noch einen Wunsch, dass man die Kommunisten und alle Unzufriedenen, die in der Schweiz leben können, ein Jahr lang nach Polen schicken könnte und sie unter diesen Verhältnissen leben müssten.

Dies habe ich alles gesehen, miterlebt und es entspricht den Tatsachen

Karl Zürcher, Wies, Gonten

(Alle Fotos vom Verfasser)